

Veränderungen im ländlichen Raum - Gründe und Perspektiven

Dr. Fritz Wegelin, stv. Direktor, Bundesamt für Raumentwicklung (ARE)

Inhalt

1. Was sind ländliche Räume?
2. Ländliche Räume als Gewinner und Verlierer im Auf und Ab der Geschichte
3. Ist der Trendbruch in Mitte der 90er Jahre endgültig oder vorübergehend? Welches sind die Gründe?
4. Perspektiven für ländliche Räume
 - Periurbane Gebiete
 - Touristische Gebiete
 - Periphere Gebiete
5. Kräfte bündeln

1. Was sind ländliche Räume?

Von was sprechen wir, wenn wir vom ländlichen Raum sprechen? Die einfachste Definition bezeichnet als ländlichen Raum das Gebiet, das ausserhalb der Agglomerationen liegt. Dieses Gebiet macht in der Schweiz 77 % der Fläche aus, umfasst 66 % der Gemeinden, zählt aber nur 27 % der Einwohner und sogar nur 21 % der Beschäftigten (Stand 2000). Der Kanton Bern ist etwas ländlicher als die Schweiz. Mit 78 % der Gemeinden, 38 % der Einwohner und 26 % der Beschäftigten liegt Bern über dem schweizerischen Mittel. Immerhin sind 11 Kantone noch ländlicher, 14 sind städtischer.

Der ländliche Raum ist keineswegs homogen. *Den* ländlichen Raum als solchen gibt es eigentlich gar nicht. Wir müssen verschiedene ländliche Räume unterscheiden. Unterschiedliche Räume führen zu unterschiedlichen Problemstellungen, die wiederum unterschiedliche Strategien erfordern. Solche Strategien zu entwerfen ist keinesfalls einfach, jedenfalls um einiges schwieriger als für die Agglomerationsgebiete, und zwar deshalb, weil sich in den ländlichen Räumen die Problemlagen viel heterogener präsentieren.

Der Raumentwicklungsbericht 2005 des Bundesamtes für Raumentwicklung (ARE)¹ unterscheidet folgende Typen von ländlichen Räumen:

- die periurbanen ländlichen Räume (mit guter und mässiger Erreichbarkeit der Zentren)
- die alpinen Tourismuszentren
- die peripheren ländlichen Räume
- der bevölkerungsarme periphere ländliche Raum
- die ländlichen Zentren und Kleinzentren

Bei den ländlichen Gemeinden im Einzugsbereich der Agglomerationen und Städte (20 Minuten bis zum nächsten Zentrum) – dem **periurbanen ländlichen Raum** – bestehen im Allgemeinen keine Wachstumsprobleme, im Gegenteil: Als problematisch erweist sich der Trend zur weiteren Siedlungsausdehnung und zur Entwicklung gesichtsloser, schlecht strukturierter und viel Verkehr erzeugender Siedlungen.

¹ Bundesamt für Raumentwicklung, Raumentwicklungsbericht 2005, Bern 2005

Aufgrund ihrer wirtschaftlichen Ausstrahlung sind die **alpinen Tourismuszentren** für den ländlichen Raum in den Alpen von besonderer Bedeutung. Deren grösste Herausforderungen bestehen darin, die internationale Wettbewerbsfähigkeit zu erhalten und gleichzeitig die verbleibenden Naturräume zu bewahren.

Im **peripheren ländlichen Raum** ausserhalb des direkten Einzugsgebietes der Agglomerationen bestehen die Probleme vorab darin, trotz Spar- und Rationalisierungsbestrebungen, die regionalen Infrastrukturen sowie ein Angebot an attraktiven, qualifizierten Arbeitsplätzen zu erhalten. In den bevölkerungsarmen peripheren Gemeinden stellt sich ganz ernsthaft die Frage nach der langfristigen Überlebensfähigkeit.

Im Kanton Bern kommen alle Kategorien des ländlichen Raumes vor. Neben den drei Agglomerationen Bern, Biel und Thun sind das Mittelland und der Berner Jura periurban - ländlich, das Emmental peripher - ländlich und im Oberland sind die Tourismuszentren und die peripheren Regionen vorherrschend. Interlaken erfüllt seit der letzten Volkszählung die Kriterien einer Agglomeration. Das erklärt auch, weshalb der periurbane Raum bis recht tief in den inneralpinen Raum reicht, was nicht ohne weiteres einsichtig ist.

Im Bericht des Berner Regierungsrates über die „*Strategie zur differenzierten Stärkung des ländlichen Raumes*“² werden sechs bernische Wirtschaftsregionen unterschieden. Die beiden stärksten Gebiete Bern-Mittelland und Biel-Seeland zusammen machen 53 % der Bevölkerung aus, erwirtschaften 66 % des BIT und enthalten 64 % der Arbeitsplätze. Der Kanton Bern ist zwar ländlicher als der Durchschnitt der Schweiz, aber auch hier ist eine zunehmende Konzentration des wirtschaftlichen Geschehens auf die Agglomerationen zu verzeichnen.

2. Ländliche Räume als Gewinner und Verlierer im Auf und Ab der Geschichte

Bis in die Mitte der 90er Jahre sind die ländlichen Gebiete stärker gewachsen als die städtischen; dann gab es einen **Trendbruch**: der wirtschaftliche Strukturwandel, die Öffnung der Märkte, die Liberalisierung, der Abbau von Staatsaufgaben (Landwirtschaft, Militär) und die Privatisierung (Post, Bahn, Telekommunikation) haben die ländlichen Räume deshalb härter getroffen, weil der Staat längere Zeit für sichere Arbeitsplätze gesorgt hat, die über die wirtschaftliche Leistungsfähigkeit dieser Gebiete hinausgingen. Ländliche Gebiete leiden zudem ganz grundsätzlich unter Erschwernissen wie Kosten der Weite, schwierige Topographie (längere Wege, teurerer Infrastrukturbau), weniger rentable Raumfunktionen und tendenzielle Strukturschwächen (Landwirtschaft, Kleingewerbe) oder die speziellen klimatischen Bedingungen im Gebirge. Die Betroffenheit durch diese nachteiligen Bedingungen ist allerdings sowohl zeitlich als auch räumlich sehr unterschiedlich. Im Allgemeinen handelt es sich auch um ökologisch sensible Lebensräume mit einem höheren Grad an Naturgefahren. Immerhin haben wir in unserem Land im Vergleich zum Ausland immer noch eine relativ vorteilhafte Situation. Wir verfügen noch über ein dezentrales Siedlungssystem; die Disparitäten sind vergleichsweise gering und als Positivpunkte sind auch die föderale politische Struktur und der neue Finanzausgleich (NFA) zu erwähnen.

Die ländlichen Räume haben im Laufe der Geschichte viele Höhen und Tiefen erlebt. Gebiete an wichtigen Alpenübergängen beispielsweise hatten ihre Blütezeit bis die Eisenbahn den damit verbundenen zahlreichen Beschäftigungsmöglichkeiten ein jähes Ende setzte. Andere Täler konnten in der Zeit der Industrialisierung ihre Flussläufe oder andere besonderen Qualitäten in Wert setzen und kombiniert mit ihrem Arbeitsethos wahre Wirtschaftswunderzeiten erleben, bis für die Wirtschaft ganz andere Standortfaktoren wichtig wurden.

² Bericht des Berner Regierungsrates vom 19. Oktober 2005 über die „*Strategie zur differenzierten Stärkung des ländlichen Raumes*“

Im 20. Jahrhundert haben die ländlichen Räume unterschiedliche Zeiten von relativer Stärke und Schwäche erlebt. Eine Studie des Bundesamtes für Raumentwicklung³ zeigt anhand ausgewählter gesellschaftlicher Themenfelder dieses Auf und Ab deutlich. Die Kriterien sind:

- *demographischen Schwäche* = geringeres Bevölkerungswachstum oder Abwanderung,
- *sozialer Benachteiligung* = tiefere Einkommen oder schlechtere Ausbildung,
- *wirtschaftlicher Schwächen* = Branchenstruktur und Arbeitsplatzentwicklung,
- *politischer Schwäche* = die Fähigkeit, politisch relevante Themen im eigenen Interesse durchzubringen
- *Infrastruktur und Versorgung* = den Stand oder Rückstand in der öffentlichen Ausstattung.

Die Betrachtung über die Jahrzehnte des 20. Jahrhunderts zeigt, dass Krisen und- Kriegsjahre dem ländlichen Raum jeweils eine gewisse relative Stärke brachten oder umgekehrt formuliert, die urbanen Gebiete stets härter trafen. Nach dem zweiten Weltkrieg wendete sich das Blatt und führte zu einer starken Abwanderung aus den ländlichen Räumen. Die erneute Umkehr zum Positiven der siebziger Jahre wurde wiederum durch einen wirtschaftlichen Einbruch eingeleitet. Zweifellos darf jedoch ebenfalls die starke Dezentralisierungspolitik des Bundes und die Regionalpolitik als Grundlage für die bis Mitte der 90er Jahre andauernde relative Stärke genannt werden. Ab 1995 verschlechterte sich die Situation erneut, und das Bevölkerungswachstum blieb hinter dem urbanen zurück. Es kann von einem eigentlichen Trendbruch gesprochen werden. Grösste Verlierer der Trendwende sind die Alpenregionen, besonders hinsichtlich der Arbeitsplätze. Die Pendlerbilanz verschlechtert sich fast überall. Der Flächenverbrauch ist in ländlichen Gebieten überproportional hoch. Man wuchert mit den Pfunden, die man noch hat.

Die wirtschaftlichen Disparitäten wachsen wieder an. Der seit 1996 ansteigende Variationskoeffizient widerspiegelt die zunehmenden Abstände der Volkseinkommen der einzelnen Gebiete vom Mittelwert. Die Schere zwischen Arm und Reich öffnet sich.

3. Ist der Trendbruch Mitte der 90er Jahre endgültig oder vorübergehend? Welches sind die Gründe?

Die zentrale Frage, die sich jetzt stellt, ist, wie es in Zukunft weitergeht. Ist die Trendwende von Dauer oder können wir davon ausgehen, dass aus den relativen Schwächen bald einmal wieder Stärken werden? Der Blick in die Zukunft ist uns verwehrt, aber wir können den Nebel etwas lichten, indem wir einige raumbestimmende Kräfte betrachten, wobei wir davon ausgehen und hoffen, dass keine grösseren Krisen oder Kriege über uns hereinbrechen.

Die internationalen wirtschaftlichen Verflechtungen sind noch längst nicht an ihrem Ende angelangt; sie werden sich noch intensivieren. Unser Land ist schon heute einem ganz anderen Wettbewerb ausgesetzt als noch vor zwanzig Jahren. Wir sind zwar gut, aber viele andere haben aufgeholt. Der Wettbewerb wird sich weiter verschärfen. Wir müssen uns anstrengen, Spitzenprodukte anbieten und die Kosten im Griff behalten. Es gilt das Gesetz von economics of scale, auch für Standorte. Grössere Produktionseinheiten senken die Stückkosten, was zu einer weiteren wirtschaftlichen Ausdifferenzierung und zu Konzentration führen wird. Es entsteht dadurch eine „Raumentwicklung im Verborgenen“. Damit meint das soeben erschienene gleichnamige Buch⁴ die unternehmerischen Entscheidungen, Handlungen und sozioökonomischen Entwicklungsprozesse, welche die angestammte föderale Raumstruktur durch funktional-räumliche Logik unterlaufen und zusehends ersetzen. Die Wirtschaftsräume und die Räume, in denen sich die Menschen bewegen - ihre Aktionsräume - stimmen je länger desto weniger mit den institutionellen Gebietseinheiten überein.

³ Bundesamtes für Raumentwicklung, Nicht-städtisch, rural oder peripher – wo steht der ländliche Raum heute? - Analyse der Siedlungs- und Wirtschaftsentwicklung in der Schweiz, Bern 2004

⁴ A. Thierstein et al. Raumentwicklung im Verborgenen – Die Entwicklung der Metropolregion Nordschweiz, Zürich 2006

Die Schweiz verändert sich unbemerkt, aber stetig. Auch hierzulande stellen wir einen Trend zur Metropolisierung fest, d.h. eine hohe Konzentration von Wertschöpfung und eine Drehscheibe für die Einbindung in die europäische Dynamik der Wissensökonomie. Nach Ansicht der Autoren wird in der Schweiz noch zu stark in kommunalen und kantonalen Strukturen gedacht und im Bereich Raumplanung, Regionalpolitik und Standortförderung zu wenig auf überregionaler Ebene agiert. Fast gleichzeitig hat Avenir Suisse ein Buch herausgebracht⁵, das die Metropolisierung am Genfersee zum Gegenstand hat. Die Dynamik in diesen Grossräumen ist nicht als etwas Negatives zu betrachten; vielmehr hilft sie uns, im internationalen Wettbewerb zu bestehen. Diese Gebiete bilden das Scharnier zwischen internationalen Wirtschaftsverflechtungen und regionaler Wertschöpfung. Wir müssen lernen, diese „verborgenen Entwicklung“ wahrzunehmen und aktiv darauf reagieren. Es hilft nichts, alten Zeiten nachzutruern.

Allerdings scheint die **Wirtschaftsethik** nicht im Gleichschritt mit der wirtschaftlichen Dynamik mitzugehen. Zu meiner Studienzeit wurde die Unternehmung als *produktives soziales System* betrachtet, und zur sozialen Dimension gehörte auch die regionale Einbettung. Auch wenn Grenzen ihre Bedeutung verlieren, prägt der Standort das ansässige Unternehmen – Verfügbarkeit von qualifiziertem Personal, Verkehrsanbindung, kulturelles Umfeld. Umgekehrt prägen Unternehmen ihre Region – im Sinne von ökonomischem Wohlstand, Verkehrsaufkommen, Arbeitsplätzen. Ein entscheidender Faktor der Wettbewerbsfähigkeit ist die Art und Weise, wie Unternehmen in lokale, soziale und ökonomische Strukturen eingebettet sind. Heute erfahren wir zunehmend Fremdbestimmungen. Irgendwo in einem Zentrum werden Produktionsanlagen herumgeschoben wie Schachfiguren und längst nicht immer resultieren daraus nachhaltige Lösungen, auch wirtschaftlich nicht, weil das Potential nicht mehr aus eigener Anschauung erkannt wird.

Die Folge dieser geschilderten Entwicklung ist ein Rückzug aus den ländlichen Räumen, der durch den noch lange nicht abgeschlossenen Strukturwandel in der Landwirtschaft verstärkt wird. Schliesslich zwingen die Sparübungen der öffentlichen Hände diese zum Abbau von Leistungen oder zu Effizienzsteigerungen, was dünn besiedelte Gebiete wiederum stärker zu spüren bekommen.

Fazit: Für die erneute Trendwende zugunsten der ländlichen Gebiete, die auch das Gefälle zwischen Agglomerationen und ruralen Gebieten reduzieren würde, gibt es derzeit keine Anzeichen.

Im städtebaulichen Konzept des Studio Basels der ETH⁶ werden solche *Metropolitanentwicklungen* ebenfalls ausgewiesen. Daneben bilden sich *Städtenetze* aus kleineren und mittleren Zentren und Agglomerationen, die ausserhalb dieser Metropolitanräume liegen. Wichtige urbane und ökonomische Funktionen übernehmen auch die alpinen *Resorts*, während die *stillen Zonen* als grüne Löcher im urbanen Gewebe ausserhalb der Alpen und die *alpine Brache* als Zone des Niedergangs bezeichnet werden, um die man sich offensichtlich nicht zu kümmern braucht.

4. Perspektiven für ländliche Räume

Bei aller Anerkennung der realen Entwicklungen, so hoffnungslos wollen wir und dürfen wir die Entwicklung auch dieser ländlichen Gebiete nicht sehen. In der *Bundesverfassung* steht, *dass sich die Stärke des Volkes am Wohl der Schwachen messe* (Präambel). „*Die Eidgenossenschaft fördert die gemeinsame Wohlfahrt, die nachhaltige Entwicklung, den inneren Zusammenhalt und die kulturelle Vielfalt des Landes*“.⁷) **Unser Land konnte sich und kann sich nachhaltig nur entwickeln, wenn städtische und ländliche Gebiete je eine gesun-**

⁵ Le Feu au Lac - vers une Région métropolitaine lémanique, Genève 2006

⁶ ETH – Studio Basel, Institut ‚Stadt der Gegenwart‘, Die Schweiz – Ein städtebauliches Portrait, Basel 2006

⁷ Bundesverfassung der Schweizerischen Eidgenossenschaft vom 18. April 1999, Zweckartikel 2, Absatz 2

de Entfaltung erfahren, aufeinander bezogen sind und sich ergänzen. Sie stehen in einem komplementären Verhältnis. Das hat der Bundesrat schon 1996 erkannt, als er die politische Stossrichtung für die ländlichen Räume formulierte.⁸ Danach sollen *die ländlichen Räume in ihrer Funktion als Wirtschafts- und Lebensraum für die ansässige Bevölkerung gestärkt werden. Es sollen Rahmenbedingungen geschaffen werden, die es den ländlichen Räumen erlauben, ihre Potentiale besser zu nutzen. Wichtig ist aber auch eine verbesserte Vernetzung mit den städtischen Räumen.* Im Hinblick auf die Erneuerung der „Grundzüge der Raumordnung Schweiz“ hat sich das ARE für jeden Typ des ländlichen Raumes spezielle Strategien überlegt.⁹

Im **periurbanen Raum** geht es weniger um Entwicklung als um Ordnung und Bewahrung, um Begrenzung der Siedlungsausdehnung und Erhaltung der Landschaft, um starke ländliche Zentren und vor allem um den Bezug und die Verknüpfung zu den Agglomerationen.

Wenn die **alpinen Tourismuszentren** nicht international konkurrenzfähig bleiben, dann ist der Ofen rasch aus im Alpenraum. Eine klare Marktpositionierung ist ebenso wichtig wie die langfristige Erhaltung des Hauptgrundes, weshalb die sich Gäste überhaupt in diese Gegenden begeben: die Landschaft. Dazu gehört auch, die Siedlungsentwicklung – insbesondere den Zweitwohnungsbau - unter Kontrolle zu halten. Aber ohne Infrastrukturen lassen sich die Erlebniswelten nicht halten. Auch sind die Verbindungen zu den Agglomerationen und Flughäfen zu verbessern. Ohne kluge und umsichtige Vorkehrungen geht es nicht. An zahlreichen Orten sind rückläufige Trends feststellbar; gleichzeitig wird die Konkurrenz immer grösser.

In den **peripheren Gebieten** sind die ländlichen Zentren besonders wichtig. Dort - und nicht an allen Orten - muss sich die Entwicklung konzentrieren, wenn diese Gebiete noch eine Chance behalten wollen. Die Zusammenarbeit, die man aufgrund alter Fehden oft vermieden hat, wird überlebensnotwendig, auch wenn sie mitunter schwierig ist. Von einer Kooperation der Tourismuszentren mit den nahe gelegenen kleinen Tourismusorten würde die ganze Region profitieren.

5. Kräfte bündeln

Das dörfliche Denken muss überwunden werden. Es ist nicht mehr möglich und erschwinglich, überall alles zu haben. Es bedarf der Konzentration. „Was wollen wir wo?“ ist heute eine dringende Frage in diesen Räumen. **Periphere Räume müssen lernen, die Kräfte zu bündeln, sich besser zu vernetzen,** und zwar innerhalb der Region und mit Zentren bzw. Agglomerationen. Komplementarität und Kooperation sollen nicht mehr einfach nur Fremdwörter sein. Sie müssen ihre Potentiale besser auszunutzen und den Raum nachhaltiger gestalten. **Nur durch Konzentration lässt sich eine gewisse Dezentralisation aufrechterhalten.**

Zusammenarbeit heisst auch teilen. Warum sollen Gemeinden einer Region nicht zusammen eine regionale Gewerbezone erschliessen und sowohl Kosten als auch Erträge teilen. Warum können wir das in der Schweiz nicht, was in Deutschland und Österreich möglich und üblich ist? Grossräumigere Zusammenarbeit kann mitunter auch heissen, den Agglomerationen nicht neidisch ihre Entwicklung vorenthalten zu wollen und im Gegenzug ständig ihre Solidarität einzufordern. Dieses Grabendenken, das sich oft auf beiden Seiten manifestiert, ist einer nachhaltigen Entwicklung abträglich. Solidarität ist nicht eingleisig.

„Nicht Jammern, sondern Anpacken und sich öffnen“, muss die Devise heissen. Der **Bund**, z.T. auch die **Kantone** sind nicht untätig und leisten **Flankenhilfe**. Der neue Finanzausgleich wird die ländlichen Räume in bedeutendem Mass stärken; die neue Regionalpolitik wird sie wettbewerbsfähiger, fitter zu machen versuchen. Die durch den Bund garantierte Grundver-

⁸ Bericht des Bundesrates vom 22. Mai 1996 über die Grundzüge der Raumordnung Schweiz

⁹ Bundesamt für Raumentwicklung, Raumentwicklungsbericht 2005, Bern 2005

sorgung geht in unserem Land weiter als in den umliegenden Ländern. Mit einer konsistenten Raumordnungspolitik soll künftig versucht werden, auch im Bund Kräfte für die ländlichen Räume zu bündeln. Auch Kantone unternehmen Anstrengungen. Mehr kann kaum erwartet werden. Das Mehr muss von innen kommen. Zentral scheinen mir deshalb der Geist und die Initiative in der Region selbst, das Erkennen der eigenen Potentiale, die Förderung der eigenen Kräfte. Denn die Solidarität und Hilfe von Aussen stösst irgendwann einmal an Grenzen. „*Ein paar wenige müssen für alle rudern - 17 Kantone werden abgehängt*“, titelte die Sonntagszeitung am 4.12.05. Allerdings haben fast alle der Nettozahler deutlich Ja zum neuen Finanzausgleich gesagt, was einer erfreulichen Solidaritätskundgebung gleichkam. In einer Zeit, in der immer mehr unserer Lebenswelt und unserer sozialen Beziehungen dem ökonomischen Kalkül unterworfen wird, braucht es die Solidarität jenseits des Marktes immer mehr, aber sie ist nicht einseitig.

In einem **ersten Fazit** können wir festhalten, dass die die Entwicklung bestimmenden Trends nach wie vor anhalten. Die Grundsatzfragen über Dezentralisation, Komplementarität und Kooperation werden sich akzentuieren. Nationale Kohäsion ist weder automatisch noch gratis zu haben! Umverteilung findet zwar statt; der ländliche Raum profitiert davon und der NFA wird die Situation erneut verbessern. Die Grundsatzfrage lautet: Wie viel darf Solidarität kosten? Solidarität ist nicht einseitig. Letztlich ist kein Teil für sich allein nachhaltig, d.h. wirtschaftlich leistungsfähig, sozial verantwortlich und ökologisch. Erst das Ganze kann es sein. Komplementarität und Kooperation gelten nicht nur innerregional, sondern auch überregional. Schliesslich erbringt der Alpenraum auch Leistungen für den Gesamttraum. Aber wichtiger ist die innere Entwicklung. Und dazu braucht es einen erweiterten Blick, auch nach aussen. Komplementarität, Kooperation und Zusammenarbeit sind zu stärken.

Verbunden werden auch die Schwachen mächtig! (Schiller: Wilhelm Tell I, 3)

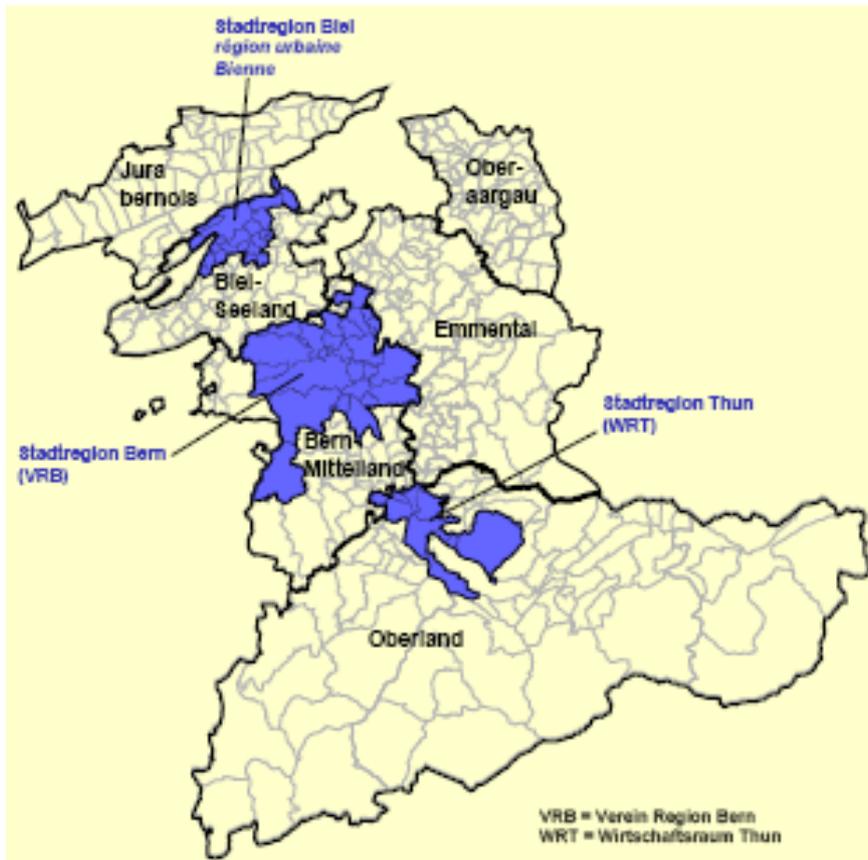
Mit diesem Zitat könnte ich jetzt aufhören, wenn ich nicht noch zwei Sätze zur Kirche sagen wollte.

Wenn wir die Förderungsansätze für eine eigenständige Regionalentwicklung in der Literatur betrachten¹⁰, dann fällt auf, dass neben der Eigeninitiative, den Umsetzungsprozessen lokaler Initiativen, der Umweltqualität, der attraktiven Landschaften und den Finanzierungsmöglichkeiten, eine Reihe von sozialen Eigenschaften aufgezählt sind, bei denen die Kirche traditionellerweise eine gewisse Kernkompetenz besitzt oder ihre Dienste zur Verfügung stellen könnte: Kommunikation, Partizipation, Vernetzung, Zusammenarbeit, sozialer Zusammenhalt.

Wir sollten von der Kirche keine Wunder erwarten. Sie kann nicht die Wende bringen, Aber sie könnte da und dort unterstützen und helfen den positiven Geist zu stärken, den Blick für die Realitäten zu erweitern, die resignative Stimmung zu bekämpfen, die Kommunikation zu fördern, Vernetzungen nach innen und aussen herzustellen und sie könnte als Institution, die über den Kirchturm hinaus agiert, auch mithelfen, den Stadt – Land Graben zu überwinden; sie kann als Forum oder Plattform dienen, Identität stiftend wirken und nicht zuletzt als Vorbild in der Zusammenarbeit vorangehen.

¹⁰ vgl. beispielsweise Sabine Mühlhans, Eigenständige Regionalentwicklung im Schweizer Berggebiet – Umsetzungsprozess, Erfolgsaussichten und Förderansätze, St. Gallen 2002

Berner Wirtschaftsregionen



 Die Stellung des ländlichen Raumes hinsichtlich der grossen gesellschaftliche Themenfelder

| | 1900-1914 | 1914-1920 | 1920-1930 | 1930-1937 | 1937-1945 | 1945-1958 | 1958-1973 | 1973-1985 | 1985-1995 | 1995-2002 |
|----------------------------------|-----------|-----------|-----------|-----------|-----------|-----------|-----------|-----------|-----------|-----------|
| Demographische Schwäche | ja | Nein | ja | ja | nein | ja | ja | nein | nein | ja |
| Soziale Benachteiligung | ja | Nein | nein | nein | nein | ja | ja | ja | nein | nein |
| Wirtschaftliche Schwäche | ja | Nein | ja | nein | nein | ja | ja | ja | nein | ja |
| Politische Schwäche | ja | Ja | ja | nein | nein | ja | ja | nein | ja | ja |
| Infrastruktur/ Versorgung | ja | nein | ja |

Veränderungen im ländlichen Raum | Gründe und Perspektiven
Wegelin/ARE/2. Mai 06

9